

Translatologie 3

Anna Mikulová

Verstehen als Vorbereitung des Übersetzens

- Das Verstehen in hermeneutischer Sicht bedeutet, dass Texte, die verstanden werden, nicht nur Informationen vermitteln, sondern Mitteilungen im Rahmen einer zwischenmenschlichen Verständigung. Sie rufen beim Hörer, Leser und Übersetzer Bewusstseinsinhalte hervor. Der Text bestimmt, was der Leser bzw. Übersetzer weiß und damit das, was er auf Grund solcher Bewusstseinsinhalte denken oder übersetzen kann.

Verstehen als Vorbereitung des Übersetzens

- Hans-Georg GADAMER schlägt vor, „*das hermeneutische Phänomen nach dem Modell des Gesprächs*“ zu betrachten (GADAMER 1960: 360 – zitiert nach STOLZE 1994: 191). Der Text ist dem Leser zunächst fremd, er muss in einen Dialog mit diesem Text eintreten, dabei werden implizit Fragen an ihn gerichtet und an Hand des Textes beantwortet. Um jedoch fragen zu können, muss ein bestimmtes Vorverständnis zur Verfügung stehen. Aus diesem Grunde muss auch der Übersetzer über eine hermeneutisch unverzichtbare Wissensbasis an fachlichen und kulturellen Kenntnissen verfügen (vgl. STOLZE 1994: 191).

Verstehen als Vorbereitung des Übersetzens

- Beim Übersetzen ist nach HEIDEGGER der zu übermittelnde Sinn des Textes die „*Sache selbst*“, die Text und Übersetzer miteinander verbindet. Die außersprachliche Wirklichkeit steht hinter den Texten und das Gemeinte ist nicht unmittelbar mit den Textstrukturen des Gesagten identisch. Letztere ermöglichen nur ein „Hindurchblicken“ auf die Situation (vgl. ebd., 192).

Verstehen als Vorbereitung des Übersetzens

- Man kann hier noch einmal auf die Gedanken LADMIRALS hinweisen, der die Ansicht vertritt, dass das Gemeinte von den Zeichen der Ausgangssprache losgelöst, deverbalsiert werden müsse, um dann in der Übersetzung neue Gestalt zu gewinnen (vgl. ebd.). Übersetzen bleibt jedoch nicht beim Verstehen hängen, sondern geht zum Formulieren über. Eine gute Übersetzung muss überzeugend formuliert sein (vgl. ebd. 193).

Verstehen als Vorbereitung des Übersetzens

- Wenn Verstehen das Bewusstsein steuert, dann ist der Mitvollzug konstitutiv für das Verstehen, PAPCKE nennt es „Leibhaftigkeit“ des „Menschen der Mehrsprachigkeit“: *„Als Übersetzer erschließt er einen Text, indem er ihn an den Leser heranbringt und im Medium der Leibhaftigkeit beim Leser vergegenwärtigt. In dieser Sicht hält das Übersetzen den Text in ganzer Breite offen, es stellt ihn vor, und im tentativen Erproben aller Möglichkeiten entsteht die Übersetzung, wenn beim Übersetzen die jeweils vorausgehende Übersetzung durch einen neuen Entwurf abgelöst wird. Dies alles verweist auf die Geschichtlichkeit des Übersetzens, die in der Leibhaftigkeit des Übersetzers fundiert ist.“* (PAEPCKE 1986: XVIII, zitiert nach STOLZE 1994: 193).

Verstehen als Vorbereitung des Übersetzens

- Der Übersetzer macht sich zum Anwalt der Sache, um im Stande zu sein, überzeugend in der Zielsprache darüber zu reden. Diesen Gedanken veranschaulicht vielleicht der Begriff der „Mimesis“, den ARISTOTELES von PLATO übernommen und zur allgemeinen Kategorie des künstlerischen Darstellens gemacht hatte. Mimesis bedeutet die Vergegenwärtigung vorgegebener Gedanken im Sinne von Nachgestaltung. Identifikation schafft Texttreue, denn der Übersetzer ist formulierend am Gegenstand des Textes beteiligt (vgl. STOLZE 1994: 193).

Verstehen als Vorbereitung des Übersetzens

- Ein Beispiel dafür, was Identifikation mit der Textmitteilung meint, zeigen die folgenden Übersetzungen eines Satzes aus Albert CAMUS *L'homme révolté*, 1951. Essais, p. 707. Die Übersetzung dieses Satzes wird immer besser herausgeholt: „*La vraie générosité envers l'avenir consiste à tout donner au présent.*“:
 - *1. Die wahre Großzügigkeit der Zukunft gegenüber besteht darin, in der Gegenwart alles zu geben (übers. v. Justus Streller, Rohwolt).*
 - *2. Der Zukunft zugewandt leben heißt, sich ganz der Gegenwart hinzugeben.*
 - *3. Der Zukunft leben heißt ganze Hingabe an die Gegenwart.*
 - *Der Zukunft lebt, wer alles der Gegenwart schenkt. (übers. v. Fritz Paepcke)“ (STOLZE 1994: 194).*

Verstehen als Vorbereitung des Übersetzens

- Übersetzungen dokumentieren stets den Sprachstand des Übersetzers, und deswegen sind sie viel zeitgebundener als Originale, sie können veralten, müssen überarbeitet werden. Zum Übersetzen gehört ganz natürlich die Dynamik. Übersetzungen können ihr Ziel immer nur optimal erreichen, in der Regel gibt es nicht nur die eine „richtige“, „äquivalente“ Übersetzung (vgl. ebd., 195).

Übersetzbarkeit

- Das Problem der Übersetzbarkeit, bzw. der Nicht-Übersetzbarkeit haben wir schon im Zusammenhang mit den Übersetzungstheorien HUMBOLDTs und WEISGERBERs kurz angesprochen (s. o. 4.1.2. Relativistisch orientierte Theorien). In diesem Kapitel möchten wir diese Fragen detaillierter behandeln.

Die Übersetzbarkeitsproblematik unter sprach-philosophischem Aspekt

- In der Auseinandersetzung mit der Welt eignet sich der Mensch Sehweisen dieser Welt an, d.h. bestimmte Modelle der Wirklichkeitsinterpretation. Den Sehweisen entsprechen sprachliche Sehweisen, Normen und Einstellungen, die kulturbedingt sind (vgl. KÖLLER 1983: 136). Der Zusammenhang zwischen der gegebenen Wirklichkeitserfassung und Sprache wird besonders deutlich in Bereichen des Lebens, die als Tabuzonen gelten: z.B. Sexualität oder Tod (vgl. ebd.).

Die Übersetzbarkeitsproblematik unter sprach-philosophischem Aspekt

- Die Verwendungsweise der meisten Ausdrücke einer Sprache wird nicht nur durch die System-Regeln dieser Sprache, sondern auch durch Regeln kultureller Art bestimmt. Diese kulturelle Bedingtheit können wir im Hinblick auf die Übersetzungsproblematik als kommunikativen Zusammenhang darstellen (vgl. KOLLER 1983. 137). Im Hinblick auf den kommunikativen Zusammenhang kann man drei Fälle der Übersetzbarkeit unterscheiden: 1) absolute Übersetzbarkeit, z.B. in einer bilingualen Gemeinde; 2) absolute Nicht-Übersetzbarkeit, wenn die kommunikativen Zusammenhänge von AS und ZS keine Gemeinsamkeiten aufweisen (z.B. zwischen den Sprachen der „wilden Eingeborenstämme“ und den „Kultursprachen“); 3) teilweise Übersetzbarkeit ist gegeben, wenn sich die kommunikativen Zusammenhänge von AS und ZS überlappen (vgl., ebd., 138).

Begründung der relativen Übersetzbarkeit

- Die praktische Möglichkeit der Übersetzung macht deutlich, dass die menschlichen Sprachen wesentlich flexibel sind, als es die sog. Sapir-Whorf-Hypothese (s. o. 1.2.) annimmt (vgl. ebd. 143). Die Sprache besitzt auch eine meta-kommunikative Funktion, die bei der Übersetzung häufig ausgenützt wird – z.B. in Fußnoten, Anmerkungen usw. (vgl. ebd. 144).
- Der im Grunde genommen universale Charakter der menschlichen Erkenntnisfähigkeit widerspricht der These über den engen Zusammenhang zwischen der jeweiligen Sprache (bzw. „Muttersprache“ in der Terminologie WEISGERBERS – s. o.) und der Weltauffassung

Begründung der relativen Übersetzbarkeit

- Die Einzelsprache ist kein homogenes, sondern ein heterogenes Gebilde. L. BERNSTEIN trägt dieser Tatsache wie folgt Rechnung: *„...daß in jeder gegebenen Sprache eine Vielzahl von Sprechweisen, konsistenten Bezugsrahmen, möglich ist und daß diese Sprechweisen, linguistischen Formen oder Codes selbst eine Funktion der Form sind, die soziale Beziehungen annehmen. Dieser Sicht entsprechend, erzeugt die Form der Sozialbeziehung oder allgemeiner, die Sozialstruktur, unterschiedliche sprachliche Formen oder Codes, und diese Codes übermittelten im Prinzip die Kultur und bestimmen so das Verhalten“* (BERNSTEIN 1972: 238 zitiert nach KOLLER 1983: 145 – Hervorhebung im Original).

Begründung der relativen Übersetzbarkeit

- Ebenso wenig ist ein homogenes Kulturbegriff anzunehmen, wie es u. a. WEISGERBER oder WHORF machen. Beim Übersetzen stößt man immer auf kulturbedingte Probleme, wobei diese auch bei der Übersetzung zwischen strukturell und kulturell ähnlichen Sprachen auftreten (vgl. KOLLER 1983: 146).

Begründung der relativen Übersetzbarkeit

- Die These der prinzipiellen Unübersetzbarkeit wird oft an einzelnen sog. unübersetzbaren Wörtern demonstriert (ein Beispiel wäre hier dt. *Gemüt*, engl. *gentleman*, fr. *esprit*). Wenn auch diese Wörter in anderen Sprachen nur Teilentsprechungen haben, muss man jedoch berücksichtigen, dass diese Wörter nicht isoliert vorkommen, sondern in Textzusammenhängen, die das Verstehen erleichtern (vgl. ebd., 147).

Prinzipielle Übersetzbarkeit

- Die Theorie der prinzipiellen Übersetzbarkeit wird in der Sprachphilosophie der Aufklärung und in der heutigen rationalistisch orientierten Sprachtheorie vertreten, sie hängt auch mit den Ideen der in der modernen Linguistik wieder zu Ehren gekommenen „allgemeinen Grammatik“ zusammen. Noam CHOMSKY gehört zu den Anhängern dieser Sprachauffassung: Die Oberflächenstruktur sei zwar in verschiedenen Sprachen unterschiedlich, die Tiefenstruktur sei jedoch allen Sprachen gemeinsam (vgl. ebd., 149). In der neueren Sprachwissenschaft stützt sich die These der prinzipiellen Übersetzbarkeit auf die Universalientheorie. A CHOMSKY schlussfolgert: „...*all languages are cut to the same pattern*“ (CHOMSKY 1965: 30, zitiert nach KOLLER 1983: 150). Damit wird aber gesagt, dass Sprachen – bei allen Unterschieden – ineinander übersetzbar seien (vgl. KOLLER 1983: 150).

Prinzipielle Übersetzbarkeit

- M. BIERWISCH geht in diesem Sinne noch einen Schritt weiter und behauptet, dass man das semantische Grundinventar einer Sprache als Auswahl aus einem Universalieninventar semantischer Merkmale beschreiben kann. Dabei warnt er aber im Hinblick auf die Entsprechungen einzelner Lexikoneintragungen in verschiedenen Sprachen vor voreiligen Schlüssen: *„Das bedeutet natürlich nicht, daß das Lexikon jeder gegebenen Einzelsprache genau dieselben Unterscheidungen wie das jeder anderen Sprache aufweisen muß. Es bedeutet nur, daß gegebene Unterschiede in nicht trivialer Weise mit Terminen aus dem Universalinventar semantischer Merkmale charakterisiert werden können“* (BIERWISCH 1967: 270 – zitiert nach KOLLER 1983: 150).

Prinzipielle Übersetzbarkeit

- Es können zwar einzelsprachlich im konkreten Übersetzungsfall aufgrund der unterschiedlichen Auswahl der semantischen Grundmerkmale Schwierigkeiten auftreten, prinzipiell ist aber die Übersetzbarkeit absolut, da das semantische Merkmalinventar allen Sprachen (und allen Menschen) zukommt (vgl. KOLLER 1983: 150).

Prinzipielle Übersetzbarkeit

- Die Auffassung der prinzipiellen Übersetzbarkeit hängt auch mit einem anderen sprachtheoretischen Axiom zusammen, und zwar mit dem Axiom der Ausdrückbarkeit, das sich folgendermaßen formulieren lässt: *„Alles, was gemeint werden kann, kann in jeder Sprache ausgedrückt werden“* (ebd.). Mit dem Prinzip der Ausdrückbarkeit (*the principle of expressibility*) beschäftigt sich auch J.R. SEARLE. Er bezeichnet es als *„eine analytische wahre Aussage in Bezug auf die Sprache, daß man alles, was man meinen kann, auch sagen kann“* (SEARLE 1971: 32 – zitiert nach KOLLER 1983: 151).

Prinzipielle Übersetzbarkeit

- Das Prinzip der Ausdrückbarkeit ist selbstverständlich auch im Hinblick auf die Problematik der Übersetzbarkeit von Belang. SEARLE bemerkt dazu: *„Um zwei möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, möchte ich zum einen betonen, daß das Prinzip der Ausdrückbarkeit nicht impliziert, daß es immer möglich ist, einen Ausdruck zu finden oder zu erfinden, der beim Zuhörer alle die Wirkungen hervorruft, die man hervorzurufen beabsichtigt – zum Beispiel literarische oder poetische Effekte, Gefühle, Ansichten und so weiter....Zum anderen impliziert das Prinzip, daß man alles, was man meinen, auch sagen kann, nicht daß alles, was gesagt werden kann, auch von anderen verstanden werden kann; denn das würde die Möglichkeit einer Privatsprache ausschließen, einer Sprache, die zu verstehen für jeden außer dem Sprecher selbst logisch unmöglich ist“* (ebd., 35 – zitiert nach KOLLER, 1983: 152)

Prinzipielle Übersetzbarkeit

- Dem Axiom der Übersetzbarkeit kann man folgende Fassung geben: *„Wenn in jeder Sprache alles, was gemeint werden kann, auch ausdrückbar ist, so muß es prinzipiell möglich sein, das, was in einer Sprache ausgedrückt ist, in jede andere Sprache zu übersetzen“* (KOLLER 1983: 152).

Prinzipielle Übersetzbarkeit

- L HJELMSLEV definiert den Begriff der *natürlichen Sprache* mit dem der *Übersetzbarkeit*: „Unter einer natürlichen Sprache versteht man eine Sprache, in die sich alle anderen übersetzen lassen.“ (HJELMSLEV 1968: 125 – zitiert nach KOLLER 1983: 152). Weiter argumentiert er wie folgt: „...in den natürlichen Sprachen kann man, wenn notwendig, durch Umschreibungen und genau ausgedachte Darstellungen formulieren, was auch immer man will. Selbst jedes Stück Programmmusik wäre übersetzbar in ein Stück natürliche Sprache – aber nicht umgekehrt. In der natürlichen Sprache kann man sich nämlich, wie Soeren Kierkegaard gesagt hat, mit dem Unsagbaren beschäftigen, bis es ausgesagt ist; das ist der Vorzug der natürlichen Sprache und ihr Geheimnis.“ (vgl. ebd. – zitiert nach KOLLER 1983: 152).

Prinzipielle Übersetzbarkeit

- H. WEINRICH macht zur Übersetzbarkeit bzw. Nicht-Übersetzbarkeit folgende Bemerkungen: „Wieso kann ein solcher Satz **[1]** ein Axiom genannt werden, wenn wir doch alle wissen, daß es einige Texte gibt, die der Kunst des einfallsreichsten Übersetzers widerstehen? Wer hat denn je den Anfang des Johannes-Prologs adäquat übersetzt? Es sollen hier diese bekannten Übersetzungsschwierigkeiten nicht verkleinert werden. Aber es darf anderseits auch der Übersetzungsbegriff nicht ungebührlich eingengt werden. Natürlich gibt es keinen deutschen, englischen, französischen Text, der als solcher als adäquate Übersetzung des griechischen Originals gelten könnte. Aber die angenäherte Übersetzung zusammen mit einem erläuternden Kommentar zum Bedeutungsbereich des griechischen Wortes ‚lógos‘ kann als adäquate Übersetzung aufgefasst werden. Der Kommentar ist natürlich metasprachlich. Tatsächlich ist der Sprung in die Metasprache letzter, aber immer hilfreicher Ausweg in äußerster Übersetzungsnot. Wenn wir, wie es rechtens ist, diesen Ausweg zulassen, ist das Axiom ‚Alle Texte sind übersetzbar‘ wohl uneingeschränkt plausibel.“ (WEINRICH 1970: 78 - – zitiert nach KOLLER 1983: 153).
[1] Gemeint ist die Behauptung über die prinzipielle Übersetzbarkeit.

Prinzipielle Übersetzbarkeit

- Dieser Gedanke WEINRICHS ist zwar richtig, man muss jedoch einwenden, dass dieser „Ausweg“ im Grunde genommen nur in bestimmten Textsorten üblich ist, vor allem in den Fachtexten, in der Belletristik dagegen würden metasprachliche Erklärungen eher als fremdartig und ungewandt wirken. Das gilt umso mehr für expressive Textstellen, die auch in der Übersetzung möglichst natürlich wirken sollten und die metasprachlichen Erklärungen würden bestimmt die unmittelbare Einwirkung stören.

Übersetzungsverfahren

- Wenn auch man die prinzipielle Übersetzbarkeit als Axiom zulässt, besteht kein Zweifel darüber, dass die Sprachverschiedenheiten Übersetzungsschwierigkeiten zur Folge haben. Zwischen semantischen, syntaktischen und stilistischen Einheiten zweier Sprachen gibt es selten Eins-zu-eins-Beziehungen (vgl. ebd. 157). Einer AS-Einheit können in der Regel mehrere Entsprechungen (potenzielle Äquivalente) zugeordnet werden, es muss der konkrete Kontext in Betracht gezogen werden, um eines dieser potenziellen Äquivalente als zutreffend auswählen zu können. Im lexikalischen Bereich lassen sich fünf Entsprechungstypen unterscheiden (vgl. ebd. 158):

Die Eins-zu-eins-Entsprechungen

- Z.B.: dt. *fünf* – tsch. *pět*
- dt. *Sündenbock* – tsch. *obětní beránek*
- tsch. *korunní princ* – dt. *Kronprinz*
- tsch. *Slovensko* – dt. *Slowakei*

Die Eins-zu-eins-Entsprechungen

- Übersetzungsschwierigkeiten könnten dann auftreten, wenn in der ZS synonymische Varianten vorkommen, die eventuell stilistische Unterschiede aufweisen. Die Möglichkeit der Wahl unter Synonymen besteht auch dann, wenn es für einen AS-Fachausdruck in der ZS ein Fremdwort und ein einheimisches Wort gibt – z.B.: engl. *scanner* – dt. *Scanner* oder *Abtasteinrichtung* (vgl. ebd., 160). Wichtig ist, dass es sich bei den Eins-zu-eins-Entsprechungen zwar um Eins-zu-eins-Entsprechungen in denotativer Hinsicht, jedoch nicht unbedingt in konnotativer Hinsicht handeln muss: die stilistischen Synonyme können sich in ihren konnotativen Bedeutungen voneinander unterscheiden. Diesen Umstand gilt es in unserem Zusammenhang im Auge zu behalten, denn für die Expressivität sind die Konnotationen ebenso wichtig wie die denotative Bedeutung, und z.B. bei der Wahl des Synonyms müssen sie berücksichtigt werden.

Die Eins-zu-viele-Entsprechungen

- ZS-Ausdruck a

- AS-Ausdruck

-

-

- z.B.: dt. *verheiratet*

-

-

- engl. *river*

-

-

- dt. *Großvater*

-

ZS-Ausdruck b

ZS-Ausdruck c

tsch. *ženatý*

tsch. *vdaná*

frz. *fleuve*

frz. *rivière*

schwed. *morfar*

schwed. *farfar*

Die Eins-zu-viele-Entsprechungen

- Auf der Textebene kann man drei Möglichkeiten unterscheiden: 1) Es kann aus dem Kontext klar sein, welche der möglichen Entsprechungen zutrifft: Greifen wir auf das Beispiel aus dem Schwedischen zurück, so kann aus dem Zusammenhang erschlossen werden, ob es um den Großvater mütterlicherseits (*morfar*), oder den Großvater väterlicherseits (*farfar*) geht. 2) Es kann im gegebenen Kontext irrelevant sein, welche der Entsprechungen zutrifft. 3) Übersetzungsprobleme kommen dann vor, wenn der unspezifizierte Ausdruck gefordert ist: *Wer möchte nicht gern Großvater sein* – schwed. ? (vgl. ebd., 161).

Die Eins-zu-viele-Entsprechungen

- Im Falle 3) spricht man von einer unechten Lücke, wenn nämlich die Lücke auf der Textebene vorliegt. Dies gilt für alle Oberbegriffe einer Sprache, die in anderen Sprachen mit mehreren Unterbegriffen ausgedrückt werden. Z.B. gibt es im Dt. den Ausdruck *Gezeiten* als Oberbegriff für *Ebbe* und *Flut*, das Tschechische dagegen verfügt nicht über so ein Hyperonym, es gibt nur die zwei Lexeme *příliv* und *odliv* (vgl. ebd.).

Die Eins-zu-viele-Entsprechungen

- Das Problem der unechten Lücken kann in der Übersetzung entweder dadurch gelöst werden, dass statt des fehlenden Oberbegriffs die Summe der Unterbegriffe ausgedrückt wird (dt. *Gezeiten* – tsch. *Ebbe und Flut*), oder es wird auf einen anderen Sammelbegriff ausgewichen – statt des deutschen *Geschwister* wird *Kinder* verwendet: dt. *Wir sind vier Geschwister* – fr. *Nous sommes quatre enfants* (vgl. ebd.).

Die Viele-zu-eins-Entsprechung

- Die Herstellung der denotativen Äquivalenz ist bei diesen Entsprechungstypen in der Regel mit keinen Schwierigkeiten verbunden. Die in der ZS-Entsprechung neutralisierte Differenzierung der AS-Einheit kann – falls es der Kontext erfordert – durch adjektivische und Genitiv-Attribute, Zusammensetzungen, adverbiale Zusätze usw. ausgedrückt werden. Z.B.: schwed. *morfar* (‘Großvater mütterlicherseits’) –dt. *Großvater mütterlicherseits* oder *Vater der Mutter*, falls das Merkmal [mütterlicherseits+] im gegebenen Kontext irrelevant ist: *Großvater* (vgl. ebd., 162).

Die Eins-zu-Null -Entsprechung

- In diesem Bereich sind die sog. Realia besonders schwierig, d.h. Sachverhalte politischer, sozialer oder geographischer Art, die für bestimmte Länder spezifisch sind. Zur Schließung dieser „echten“ Lücken stehen folgende Übersetzungsverfahren zur Verfügung: 1) Übernahme des AS-Ausdrucks in die ZS unverändert als Zitatwort (ggf. in Anführungszeichen) – z.B. engl. *joint venture* – dt. „*joint venture*“, dt. *Berufsverbot* – frz. *le Berufsverbot*. b. vollständige oder teilweise Anpassung an die phonetischen, graphemischen und/oder morphologischen Normen der ZS: z.B. schwed. *ombudsman* – dt. *der Ombudsman, des Ombudsmans, die Ombudsmänner*, engl. *performance* – dt. *die Performanz*, eng. *layout* (Verb) – dt. *layouten*, dt. – *umgelautete Vokale* – engl. *umlauted vowels*.

Die Eins-zu-Null -Entsprechung

- 2) Lehnübersetzung: der AS-Ausdruck wird wörtlich in die ZS übersetzt: z.B. engl. *bomb carpet* – dt. *Bombenteppich*, frz. *tapis de bombes*, engl. *data processing* – dt. *Datenverarbeitung* usw.
- 3) Als Entsprechungen zum AS-Ausdruck wird in der ZS ein bereits in ähnlicher oder gleicher Bedeutung verwendeter Ausdruck gebraucht: z.B.: engl. *public relations* – dt. *Öffentlichkeitsarbeit, Kontaktpflege, Werbung, Propaganda*

Die Eins-zu-Null -Entsprechung

- 4) Der AS-Ausdruck wird in der ZS umschrieben bzw. definiert (definitorische Umschreibung):
z.B.: engl. *runner* – dt. *sich rasch verkaufendes Produkt*
- (vgl. ebd., 163).
- Das letzte Beispiel legt jedoch nahe, dass ein solches Verfahren Gefahren mit sich bringt: in solcher Umschreibung gehen nämlich einige Eigenschaften des Original-Ausdrucks verloren; während das englische Wort (wichtig ist, dass es sich um ein Einwort-Lexem handelt) schlagkräftig ist, wirkt die deutsche Umschreibung ein bisschen ungeschickt.

Die Eins-zu-Null -Entsprechung

- 5) Adaptation: Unter diesem Verfahren versteht die *Stilistique comparée* (vgl. J.-P. VINAY / J. DARBELNET 1971; A. MALBLANC 1968) die Ersetzung des mit einem AS-Ausdruck erfassten Sachverhalts durch einen Sachverhalt, der in dem gegebenen Zusammenhang der ZS eine vergleichbare Funktion hat. Beispiele aus VINAY/J. DARBELNET (1971):

Die Eins-zu-Teil-Entsprechung

- 1 : Teil
- z. B.: dt. *Geist* – engl. *mind*
- frz. *esprit* – dt. *Geist*

Die Eins-zu-Teil-Entsprechung

- Klassische Beispiele für Eins-zu-Teil-Entsprechungen sind die Farbenbezeichnungen verschiedener Sprachen. Der Vergleich größerer und kleinerer Wortfelder in verschiedenen Sprachen führt immer wieder zur Feststellungen von Eins-zu-Teil-Entsprechungen. E. LEISI analysiert das folgende Beispiel: „*Deutsch ‚Hexe‘ und englisch ‚witch‘ entsprechen sich nicht ganz: das englische Wort hat neben sich das Wort ‚hag‘ mit den Elementen ‚alt‘, ‚häßlich‘, ‚frau (ohne Zauberkraft)‘; sollen diese Elemente betont werden, so wird ‚hag‘ gebraucht. Die Folge ist, daß bei ‚witch‘ die Elemente des Schönen, Jugendlichen, Zaubenhaften stärker oder häufiger in den Vordergrund treten als bei ‚Hexe‘ (Byron, Manfred: The Witch of the Alps; René Clair-Film I married a Witch). Vom Deutschen aus gesehen kann man auch sagen, daß sich ‚witch‘ bereits der Bedeutung von ‚Fee‘ nähert.*“ (LEISI 1973: 94f - zitiert nach KOLLER 1979: 167).

Die Eins-zu-Teil-Entsprechung

- Die sich aus der Eins-zu-Teil-Entsprechung ergebenden Schwierigkeiten für das Übersetzen sind in der Regel nicht ernster Art, eine Teilentsprechung kann in bestimmten Kontexten als adäquate Übersetzung gelten. Es gibt jedoch Situationen, wo für eine adäquate Übersetzung metasprachliche Verfahren verwendet werden müssen, d.h. Kommentierung und Erläuterung in Fußnoten, Anmerkungen, Vor- und Nachworte. KOLLER führt als Beispiel die Kommentare zu dt. *Geist* in der engl. Übersetzung von Nietzsche-Texten an (vgl. KOLLER 1979: 165f.)